

Von einer, die angekommen ist

Vor zehn Jahren flüchteten viele Menschen nach Europa, nach Deutschland, nach Bielefeld. Unter ihnen war Suzanna Alkotaish aus Syrien. Die Bielefelderin erinnert sich

Ich kam mit vielen Erwartungen, aber auch mit Unsicherheit und Sehnsucht im Herzen. Die Erinnerungen an meine Heimat und an meine Familie haben mich in dieser Zeit oft begleitet, manchmal so sehr, dass sie mir keine richtige Ruhe ließen.

Die Flucht war für mich die letzte Chance, mein Leben zu retten – auch wenn dieser Weg selbst voller Risiken war. Ich musste meine Heimat, meine Familie, Freunde und ein ganzes Leben zurücklassen. In ein Boot zu steigen und ins Ungewisse zu fahren, war eine Entscheidung aus purer Not. Der Krieg ließ uns keine andere Wahl. Wir hatten einen starken Willen, weiterzuleben und Sicherheit zu finden, und wir hatten Glück, dass wir es geschafft haben. Aber dieser Weg hat alles gekostet: Kraft, Erinnerungen, ein Stück von unserem alten Leben. Gleichzeitig hat er uns auch Stärke gegeben und gezeigt, wie wichtig Zusammenhalt und Hoffnung sind.

Anfangs war kaum etwas leicht

Am Anfang haben wir in Harsewinkel gewohnt, in einer Flüchtlingsunterkunft. Das war natürlich nicht einfach – so viele verschiedene Menschen auf engem Raum, jeder mit seiner eigenen Geschichte. Gleichzeitig habe ich in dieser Zeit aber auch viel gelernt. Es war eine wichtige Phase, um anzukommen und das Leben in Deutschland Schritt für Schritt kennenzulernen. Wir hatten das Glück, dort auf sehr



Foto: Privat, Suzanna Alkotaish

engagierte und freundliche Menschen zu treffen, die uns den Start erleichtert haben. Später sind wir dann nach Bielefeld gezogen, um uns beruflich weiterzuentwickeln und richtig anzukommen.

Das Schwierigste war auf jeden Fall die Sprache – sie war meine erste große Hürde. Auch das deutsche System zu verstehen, also all die neuen Regeln, Abläufe und Strukturen, war anfangs nicht einfach. Etwas geholfen hat uns damals, dass wir Englisch sprechen konnten, das erleichterte den Einstieg in gewisser Weise. Besonders

herausfordernd war es auch, beruflich Fuß zu fassen. Wir mussten neue Ausbildungen und Qualifikationen erwerben, weil unsere Qualifikationen aus der Heimat auf dem deutschen Arbeitsmarkt nicht ausreichend werden.

Wenn ich ehrlich bin, gab es am Anfang kaum etwas, das wirklich leicht war. Aber mit der Zeit wurde vieles verständlicher. Am meisten haben mir die Menschen geholfen, die sich freiwillig engagiert haben – in der Unterkunft, in der Stadt oder im Sprachkurs. Sie hatten viel Geduld, haben

uns erklärt, wie alles funktioniert, und uns Mut gemacht, wenn etwas schwierig war. Mit einigen von ihnen sind wir bis heute befreundet. Auch nachdem wir selbstständiger geworden sind, ist der Kontakt geblieben – sie gehören fast zur Familie.

Langer Weg bis zur Einbürgerung

Inzwischen bin ich eingebürgert, und das bedeutet mir sehr viel. Die deutsche Staatsbürgerschaft steht für mich vor allem für Freiheit, Sicherheit und die Möglichkeit, mein Leben selbst zu gestalten und die Welt auf Reisen entdecken zu können. Es war ein langer Weg bis zur Einbürgerung. Umso größer war die Freude, als es endlich soweit war. Dieser Moment hat mir das Gefühl gegeben, wirklich angekommen zu sein – nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich. Deutschland und besonders Bielefeld sind in diesen Jahren zu meiner neuen Heimat geworden. Die Einbürgerung war für mich wie ein Symbol dafür, dass all die Mühe, das Lernen, das Anpassen und das Durchhalten sich gelohnt haben.

» Info »

Suzanna Alkotaish ist verheiratet und hat einen dreijährigen Sohn. Sie arbeitet in einem Bielefelder Unternehmen im Bereich „Internationaler Vertrieb und Marketing“.

Die Spaltung überwinden

Statt Willkommenskultur nun Migrationswende. Die engagierte Bürgerin Jutta Küster setzt auf die Zivilgesellschaft. Das Gespräch führt Silvia Bose

Viertel: 2015 war die Hilfsbereitschaft für Geflüchtete groß. Und heute? Jutta Küster: Die Hilfsbereitschaft ist noch immer groß. Ich kann nur über meinen Mann Eberhard und mich sprechen. Aber wir haben die Erfahrung gemacht, dass wir Menschen nur anzusprechen brauchen. Alle waren und sind bereit zu helfen. Mich macht das sehr froh und ich denke immer: In was für einer tollen Stadt leben wir!

Aber die Stimmung ist doch eine andere als vor zehn Jahren. Der Bundeskanzler ...

Der hat doch keine Ahnung. Der spaltet! Da reibt sich die AfD doch die Hände. Wir können mehr! Das Land gestalten – das machen Du und ich. Das macht nicht der Bundeskanzler. Aber mir macht die Stimmung in der Bevölkerung schon Angst.

Also: Was tun?

Wir dürfen uns nicht spalten lassen. Das Stadtbild – das bist Du und Du und Du. Und das ist jeder, der nicht die Straßenseite wechselt, sondern der versteht: Da ist jemand und der ist nicht freiwillig ge-

kommen. Wer verlässt denn schon freiwillig seine Heimat, seine Familie? Die haben alle Heimweh. Was haben wir dagegen für ein Glück?! Und das müssen wir stärker betonen.

Wie soll das gehen?

Das Wichtigste ist, dass man sich kennenlernen, die Angst verliert und merkt: Was uns unterscheidet – das ist nicht viel. Nur die Kriegs- und Fluchterfahrung. Ansonsten dieselben Ängste, Sorgen, Lieben. Dann versteht man, dass die anderen unsere Hilfe und unser Mitgefühl brauchen. Und statt nur Angst, können wir dann auch andere Erfahrungen machen – in einer bunten, lebendigen und tollen Stadt.



Foto: Jutta Küster

Flucht im Jahr 2015

2015/16 kamen rund 3.700 Geflüchtete nach Bielefeld. Die Stadt brachte die Menschen in Wohnungen abgezogener britischer Soldaten unter, in Containern und auch Sporthallen. Zum Beispiel im Bielefelder Westen in der alten Alm-Halle. Bei einer Infoveranstaltung in der Bosseschule boten 150 Bielefelder*innen ihre Hilfe an. Sie unterstützten die mobile Kleiderkammer, gaben Essen aus oder boten sich als Lernpaten an. Die Lydia-Kirchengemeinde zog mit, der Sportverein TSVE und viele mehr.

Inzwischen brauchen die meisten damaligen Geflüchteten keine Unterstützung mehr. Die Anzahl der sozialversicherungspflichtigen

Beschäftigten aus Asylherkunfts ländern ist in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Ihre Zahl hat sich in Bielefeld von 2017 auf 2024 fast verdreifacht auf rund 4.100. Das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung geht davon aus, dass 64 Prozent der Geflüchteten, die 2015 nach Deutschland kamen, einen Arbeitsplatz haben. Dreiviertel davon in Vollzeit.

Laut Mediendienst Integration haben geflüchtete Männer nach acht Jahren eine höhere Erwerbstätigenquote (86 Prozent) als die durchschnittliche männliche Bevölkerung in Deutschland (81 Prozent). Die Quote der Frauen ist deutlich niedriger (33 Prozent).



LORBEER-APOTHEKE

Seit 50 Jahren mitten im Bielefelder Westen

– Naturheilkunde – – Homöopathie –

Apotheker Dietmar Becker e.K.
Siechenmarschstraße 32
33615 Bielefeld
Telefon 0521 / 12 25 41
www.lorbeer-apotheke.de